

Eröffnungs-Rede zur Ausstellung „Mission Venusberg“, Düsseldorf 23.09.2021

Hört man sich mehrere Einspielungen der berühmten „Appassionata“ an, könnte man auf den Gedanken kommen, Ludwig van Beethoven hätte diese Klaviersonate in verschiedenen Varianten komponiert. Denn immer wieder gelangen Pianisten zu Neuinterpretationen seiner Werke und bezeugen hiermit, dass seine Musik auch nach über zwei Jahrhunderten intensivster Rezeption keineswegs ausgeschöpft ist.

Dass Beethoven immer noch zeitgemäß ist und über die Musik hinaus die unterschiedlichsten Kunstgattungen inspiriert, zeigt die Ausstellung „Mission Venusberg“.

25 Künstlerinnen aus der Malerei, Grafik, Skulptur, Keramik, Glasarbeit, dem Tanz und der Musik nähern sich sowohl seinem musikalischen Werk, als auch seinem Leben. Und sie erkennen in dieser Begegnung letztlich immer auch das eigene Selbst.

Ihre Gedankenräume und Assoziationen sind dementsprechend individuell und vielseitig.

Die unmittelbarste zwischenmenschliche Begegnung ist die von Angesicht zu Angesicht. Beethoven ließ sich laut Überlieferung ungern portraituren, aber der Familie Brentano zuliebe, die er als seine „besten Freunde der Welt“ bezeichnete, gestand er von Februar bis April des Jahres 1820 dem Maler Karl Stieler vier Sitzungen zu, in denen sein berühmtestes Portrait entstand, das ihn im Alter von 49 Jahren mit Löwenmähne und visionärem Blick im dunklen Hausmantel und auffällig rotem Halstuch zeigt. Während diese idealisierende und heroisierende Darstellung weltweit zum „Mythos Beethoven“ beigetragen hat, vermittelt eine zwei Jahre früher entstandene Zeichnung von August von Klöber einen recht unmittelbaren und natürlicheren Eindruck des Komponisten.

Auf diese zeitgenössischen Portraits greifen einige Künstlerinnen zurück, so dass Sie auch hier in der Ausstellung Beethoven von Angesicht zu Angesicht begegnen können. Jedoch: die hier ausgestellten Werke rücken ganz andere Inhalte in den Fokus.

In Anspielung auf seinen Geburtsort Bonn versprüht sein Alter Ego „Bonna Lisa“ gelbgoldene Götterfunken. Die weiteren von den Portraits angeregten Arbeiten interessieren sich für den Menschen Beethoven, der hinter dem genialen Künstler steckt. Schemenhaft darf seine sensible und melancholische Seite in Erscheinung treten. Die durch seine schwere Kindheit und Jugend, unerfüllte Liebe und den Schicksalsschlag der Taubheit bedingte Verbitterung zeichnet Spuren in seinem Gesicht. Seine daraus resultierende Sprödigkeit im Umgang mit anderen Menschen wird durch das kongeniale Material kantiger Glasscherben zum Ausdruck gebracht. Und als Symbol für seine Phantasie und Widerstandsfähigkeit gegenüber unwirtlichen Lebensbedingungen verschmelzen Orchideen mit seinem Antlitz.

Wer war Beethoven als Mensch und genialer Künstler? Gestatten Sie mir einen kleinen Exkurs, der für das Verständnis der hier ausgestellten Werke wesentlich ist.

„Fürst, was Sie sind, sind Sie durch Zufall und Geburt, was ich bin, bin ich durch mich; Fürsten wird es noch Tausende geben; Beethoven gibt's nur einen.“ schrieb Beethoven 1806 in einem Brief an Fürst Lichnowsky, seinem großen Mäzen, mit dem es aber immer wieder zu Zerwürfnissen kam, wenn Beethoven sich weigerte, als Fürst Lichnowskys Gast vor den anderen Gästen nach dem Diner auf dem Pianoforte aufzuspielen.

Dieser heftige Ausspruch spiegelt Beethovens Selbstbewusstsein als Künstler, aber auch sein ambivalentes Verhältnis zum Wiener Adel. Beethoven war selbst ein Hofmensch und gab das „van“ in seinem Namen als niederländisches Adelsprädikat aus. Er war kein Republikaner, sondern hielt am Ideal des aufgeklärten Absolutismus fest. Er beanspruchte aber Ebenbürtigkeit: und zwar sowohl als Künstler neben Herrschern, als auch als Musiker neben Literaten, Wissenschaftlern und Philosophen.

Mit seiner humanistisch geprägten Gesinnung – Stichwort: „alle Menschen werden Brüder“ aus der 9. Symphonie oder „Fidelio“ als Inbegriff der Freiheitsoper - wollte er nach eigenem Bekunden etwas bewirken. Seine Musik ist äußerst komplex, erreicht aber trotzdem massenwirksam auch die breite bürgerliche Öffentlichkeit. Wegen seiner Symphonien gründeten Bürger Musikvereine, Philharmonische Gesellschaften und bauten Konzerthäuser. Seine Musik wird auch heute noch für politische Botschaften eingesetzt, zuweilen auch für fehlgeleitete Ansinnen. Den humanistisch-politischen Aspekt thematisieren explizit mehrere Werke dieser Ausstellung und spannen damit den Bogen von Beethovens Gesinnung, seinem Streben nach Freiheit des Geistes, bis in die heutige Zeit, sogar bis in die Punker-Szene.

Neben den adeligen Mäzenen, auf die Beethoven trotz seines unabhängigen Geistes angewiesen war, spielten einige ihm sehr nahestehende Menschen ausschlaggebende Rollen in seiner persönlichen und künstlerischen Entwicklung: sein Neffe Karl, Erzherzog Rudolph sowie die Gräfin Josephine Brunsvik-Deym. Die Gräfin könnte neuester Forschung zufolge die eineinhalb Jahrhunderte lang rätselhaft gebliebene „unsterbliche Geliebte“ gewesen sein – in der Ausstellung ist die geheimnisvolle Geliebte in Varianten auf Büttenpapier zugegen. An sie schrieb Beethoven 1812 einen der wohl berühmtesten Liebesbriefe aller Zeiten. Die hochgebildete Josephine, zunächst seine Schülerin, nahm aber nicht nur im Herzen Beethovens eine einzigartige Stellung ein, sondern inspirierte ab 1804 auch seine Musik. Aufgrund des Standesunterschieds war den Beiden keine gemeinsame Zukunft beschieden, und Josephines inspirierende Funktion verlagerte sich ab 1809 immer mehr auf Beethovens langjährigen Schüler und Freund Rudolph, Erzherzog von Österreich, der für ihn viel mehr als ein Mäzen war: die beiden einte eine „Geschichte von tiefer Menschlichkeit, gegenseitigem Emporheben aus schweren Krankheiten sowie einer gemeinsamen Wahrheitsuche durch die Musik“ (Drüner 2020, S. 29).

Beethoven hatte aber auch einen beträchtlichen Verschleiß an Hilfspersonal, welches sich - vom Charisma seiner Persönlichkeit angezogen - oft sogar unentgeltlich engagierte und letztlich der Vergessenheit anheimfiel. Beethoven war zwar kein kaltherziger Egomane, er lebte jedoch stets für sein Werk, das er über alles und über alle stellte, letztlich auch über sich selbst.

Die Kraft, die er aus dem Schöpferischen zog, gab ihm die Energie, um den Widrigkeiten und Zumutungen seines Lebens die nötige Widerstandskraft entgegen zu setzen. Er hatte eine schwere Kindheit mit frühem Verlust der Mutter, einem alkoholabhängigen Vater und übernahm früh die Verantwortung für seine Geschwister. Schon als junger Musiker erfuhr er auch Einsamkeit, resultierend aus seiner Extrembegabung und seiner ungewöhnlichen kreativen Emotionalität, aufgrund derer es für ihn nicht leicht war, geeignete Gesprächspartner zu finden. Die Liebe seines Lebens nahm einen tragischen Verlauf, man vermutet sogar, dass er mit Gräfin Josephine eine gemeinsame Tochter hatte, die 1813 geborene Minona (rückwärts gelesen: anonim! Sic!), zu der er aber keinen Kontakt pflegen durfte. Und die Beziehung zu dem von Beethoven aufgenommenen Neffen entwickelte sich zu einem Desaster, das in einem Suizidversuch Karls mündete.

Die größte Katastrophe seines Lebens jedoch bahnte sich mit seiner bereits 1802 einsetzenden Ertaubung an, die ihn letztlich auch in die menschliche Vereinsamung trieb. 1818 musste er von den Hörrohren zu den Konversationsheften übergehen. Nach anfänglichen Suizidgedanken entwickelte Beethoven jedoch eine neuartige Kompositionstechnik, die Natur als anfängliche Inspirationsquelle wurde von der Welt der Ideen abgelöst, und er erschuf bis an sein Lebensende – neben von ihm selbst weniger geschätzten finanziell notwendigen Auftragsarbeiten - sein geniales musikalisches Werk.

Mit dem Ausruf „Sieh, welch ein Mensch“ stellt Pontius Pilatus im Johannes-Evangelium den gezeigten Jesus dem Volk vor – hier in der Ausstellung trägt ein Werk den Ausruf „Ecce Homo“ explizit im Titel und bringt es auf den Punkt:

Trotz seines durch Entbehrungen und Krankheit gezeichneten Lebens, abwechselnden Phasen von Inspiration und Stagnation, hat Beethoven ein grandioses Werk geschaffen, denn: die Musik hat ihn über die schwerste Krise seines Lebens gerettet, die Musik war für ihn nicht nur Ziel, sondern zugleich Quelle seiner schöpferischen Energie.

Die Künstlerinnen dieser Ausstellung lassen sichtbar werden, dass Beethovens Musik Flügel verleiht. Sie erfahren in ihrem eigenen kreativen Schaffen, dass mit Passion und Energie das nach außen drängt, was tief in ihnen steckt. Sie wissen um die eigene Verletzlichkeit und Stärke, um verschlossene und offene Türen des Lebens. Sie spüren die Ur-Kraft des weichen Tons, der sich unter den Händen formt, die Sprödigkeit des Holzes, die Kantigkeit des Glases, die Kraft der Farben, die Ausdrucksstärke der Bewegung.

Die hier gezeigten Werke entstanden laut Bekunden der Künstlerinnen vielfach in von Beethovens Musik erfüllten Ateliers. Unter dem Eindruck der Klaviersonaten entwickelten sich die rhythmischen Strukturen der „Farbklangteppiche“, die „Waldsteinsonate“ gab den Impuls für eine Reihe gestisch-grafischer Klangfarbenkompositionen. Eine ganze Serie schwarzweißer Tuschezeichnungen transportiert das Hörerlebnis visuell dynamischer als die hergebrachte Notation.

Am häufigsten inspirierte die Künstlerinnen aber die von der Natur angeregte 6. Symphonie, die „Pastorale“.

Beethovens außerordentliche Naturverbundenheit wird durch viele Erzählungen seiner Zeitgenossen, aber vor allem auch durch nahezu 50 eigenhändig verfasste Briefe überliefert, in denen er Natur und Göttliches zueinander in Beziehung setzt: „Ist es doch, als ob jeder Baum zu mir spräche: heilig, heilig!“ schrieb Beethoven 1815 auf ein Skizzenblatt. Auf seinen ausgiebigen Spaziergängen, zuweilen auch in Begleitung, inspirierten ihn die Klänge der Natur: das Plätschern eines Baches, das Rauschen der Blätter, das Säuseln des Windes, grollendes Gewitter, der Gesang der Vögel – den Ruf eines Kuckucks etwa thematisierte Beethoven mehrfach, besondere Berühmtheit erlangte der Vogelruf in seiner 5. Symphonie, die mit dem „ta-ta-ta-taa“ eröffnet wird. Beethoven wiederholt und steigert dieses Motiv hier bis zum Äußersten und verwandelt es so zum schicksalhaft anmutenden Klopfen an die Tür, was zur späteren Bezeichnung „Schicksals-Symphonie“ führte. Das ursprüngliche Naturmotiv des Kuckucksrufes wird zum Sinnbild der Dramatik des menschlichen Lebens.

Seine 6. Symphonie hat Beethoven mit dem Titel „Pastoral-Sinfonie oder Erinnerungen an das Landleben“ versehen. Da er sie aber keinesfalls als Programmmusik verstanden haben wollte, fügte er in Klammern hinzu: „Mehr Ausdruck der Empfindung als der Malerei“ und überließ die Deutung somit dem empfindsamen Zuhörer, in unserem Fall den an dieser Ausstellung beteiligten Künstlerinnen.

Diese spannen den Bogen vom Einklang des Menschen mit der Natur, dem Tanz der Freude im Freien, über die sich verströmende Energie und Inspiration der Natur, dem Baum als Symbol des Lebens bis hin zur Umweltzerstörung als einem der aktuellsten Themen unserer Zeit.

Beethovens Musik inspiriert auch den Tanz. Unter dem Eindruck von Robert Norths Ballett „Beethoven bewegt“ entstand die gleichnamige Gemälde-Reihe in der Ausstellung.

Und der Tanz spielt auch im Performance-Projekt „UMANESIMO“ eine Rolle, einem Gemeinschaftsprojekt, das um Beethovens Humanismus kreist. Der Live-Aufführung der Gruppe 7ups! können Sie hier am Sonntag um 16 Uhr beiwohnen, wenn die Performance im Rahmen der Finissage dieser Ausstellung einen emotional eindringlichen kreativen Schlusspunkt setzt. Kommen Sie also gerne am Sonntag wieder.

Nun danke ich für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen viel Freude und Inspiration beim Rundgang durch die Ausstellung „Mission Venusberg“.

Dr. Martina Lückerath, Kunsthistorikerin